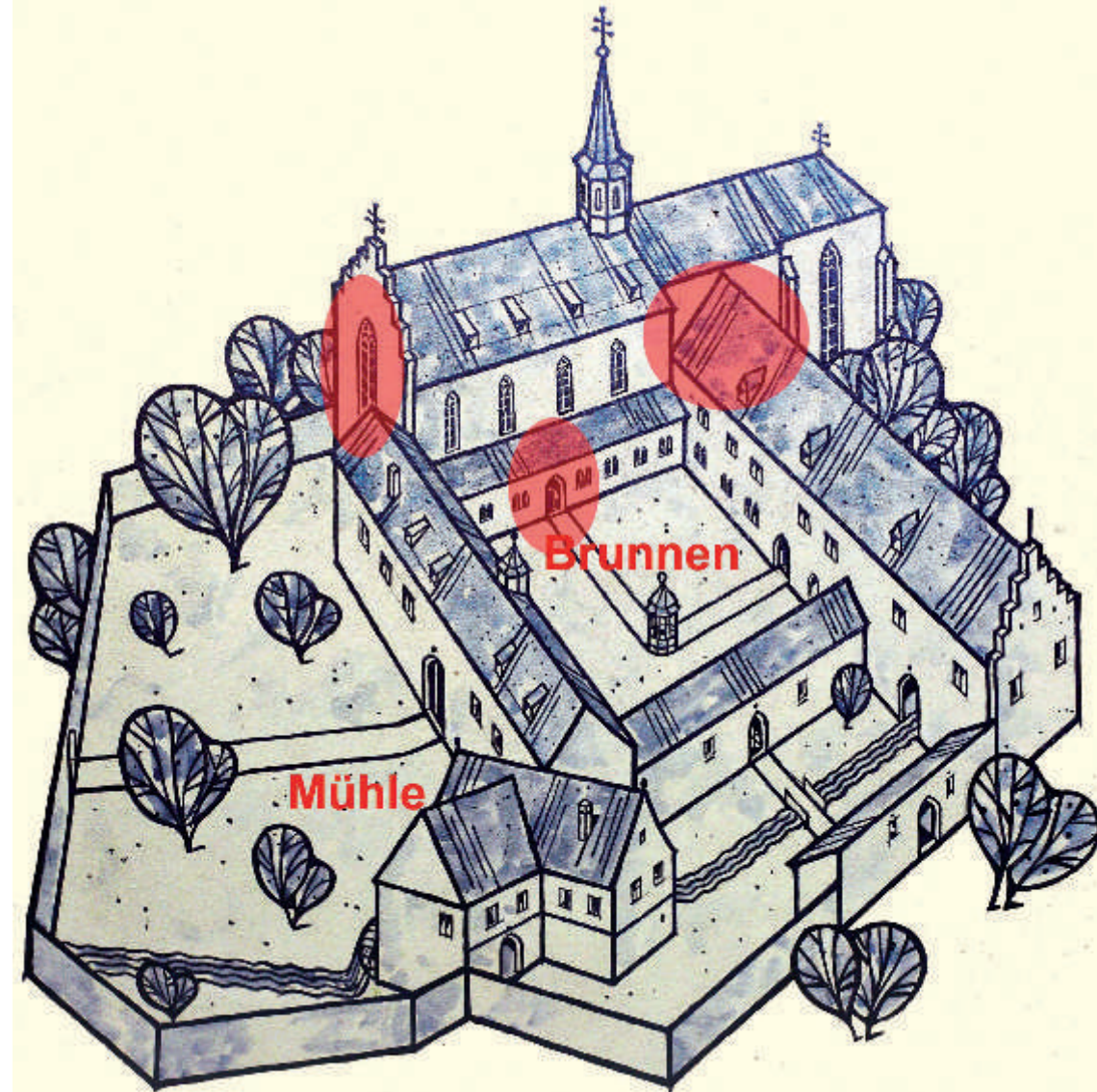


# Maidbronn

## Ehemaliges Kloster mit Riemenschneider-Altar

### Maidbronn - Zisterziensische Blüte im 13. Jahrhundert

1232 wurde unter dem Würzburger Bischof Hermann I. von Lobdeburg in Bergerbrunn nördlich von Würzburg (heute Rotkreuzhof) ein Frauenkloster namens „Fons Virginis Sanctae Mariae“ (Brunnen der heiligen Jungfrau Maria) gegründet. Die Schwestern orientierten sich an den Reformidealen des Robert von Molesme, der sich mit einigen Gefährten 1098 im Kloster Cîteaux (daher: Zisterzienser) niedergelassen hatte und die ursprünglichen monchischen Ideale des Benedikt von Nursia (480-547) neu verwirklichen wollte: ständig bewusst in der Gegenwart Gottes leben, die alltägliche Arbeit zur Ehre Gottes tun, im Nächsten Christus sehen, Gebet und Arbeit als Einheit betrachten. Angesichts der Verweltlichung vieler Klöster wollte man durch Ansiedlung in der Einsamkeit, neue Hochschätzung der Handarbeit, schlichte Kirchenbauweise und



Rekonstruktionszeichnung der Klosteranlage mit der zugehörigen Mühle. Zu den rot markierten Flächen informieren kleine Info-Tafeln über Südportal, Giebelansatz-Ostflügel und Brunnengang/Mühle/Westflügel.

strenge Einhaltung von Speisevorschriften das benediktinische Mönchtum reformieren. Das Kloster wurde nach drei Jahren in das Dorf Ezelenhusen an der Pleichach verlegt, das fortan Maidbronn hieß.

Die Aufsicht über das Frauenkloster hatte zunächst der Abt von Ebrach, später der Abt von Langheim. Jedoch hatte auch der Bischof von Würzburg weitgehende Rechte. Für die Gottesdienste war ein vom Bischof zugewiesener Kaplan zuständig. Neben den „Chorfrauen“ (meist Adlige), die lesen konnten und siebenmal täglich das „Chorgebet“ verrichteten, gab es „Laienschwestern“ mit reduzierter Gebetsverpflichtung, die die Handarbeiten ausführten.



Die früheste Darstellung des Klosters stammt von 1584.



Das Photo der 1930er Jahre zeigt noch die neugotische Ausstattung der Kirche vom Ende des 19. Jahrhunderts, mit zwei Seitenaltären und einer Christusstatue über dem Riemenschneider-Beweinungsbild. Die Umgestaltung erfolgte in den 1960er Jahren.

Da die Schwestern in strenger Klausur lebten, waren für Wirtschaft, Verwaltung und die dazu erforderlichen Außenbeziehungen Laienbrüder („Konversen“) zuständig, die ebenfalls nach der Ordensregel lebten.

Seine Blütezeit erlebte das Kloster in seinem frühen Stadium, als um 1260/70 die Klosterkirche entstand. Sie ist nach Frauental die früheste Zisterzienserinnenkirche in Franken. Aus dieser Zeit haben sich nur der Ostteil der Kirche und der im 17. Jahrhundert umgestaltete Westflügel erhalten.

Da die Ausstattung mit Gütern und Leibeigenen nicht ausreichend war, geriet das Kloster ab dem 14. Jahrhundert in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die Anzahl der Nonnen sank im frühen 16. Jahrhundert auf vier Zisterzienserinnen. Von der Plünderung und Verwüstung der Anlage durch einige Rimpärer und Maidbronner Bauern im Jahre 1525 erholte sich das Kloster nicht mehr. Unter Fürstbischof Julius Echter wurde es 1581 aufgelöst. Die Einkünfte wurden unter anderem auf das Juliusspital und die Universität aufgeteilt. In der Folgezeit wurden Teile der Klostergebäude abgerissen, die Kirche wurde verkleinert und mit einem neuen Turm versehen.



### Der Riemenschneider-Altar „Beweinung Christi“

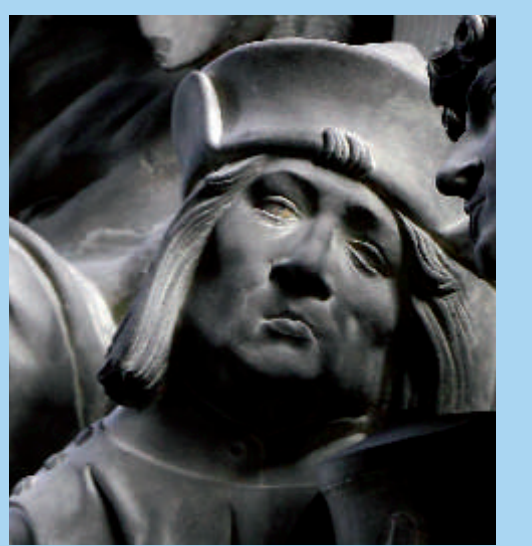
Die kunsthistorische Attraktion der Kirche ist das Altarbild, das als das letzte Steinbildwerk von Tilman Riemenschneider (1460-1531) angesehen wird. Das einmalige, stilistisch in den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zu stellende Relief war niemals bemalt. Es stellt eine Gruppe von Personen dar, die den vom Kreuz abgenommenen Jesus beweinen: in der Mitte Maria, die Mutter Jesu, die von dem Jünger Johannes gestützt wird, und den Ratsherrn Joseph von Arimatäa. Das Bild entspricht der intensiven Marienverehrung der Zisterzienser und der spätmittelalterlichen Tendenz, den irdischen und besonders den gekreuzigten Jesus zu betrachten und darin Trost in den eigenen Nöten zu finden.



Das Sandsteinrelief der Beweinung Christi von Tilman Riemenschneider.

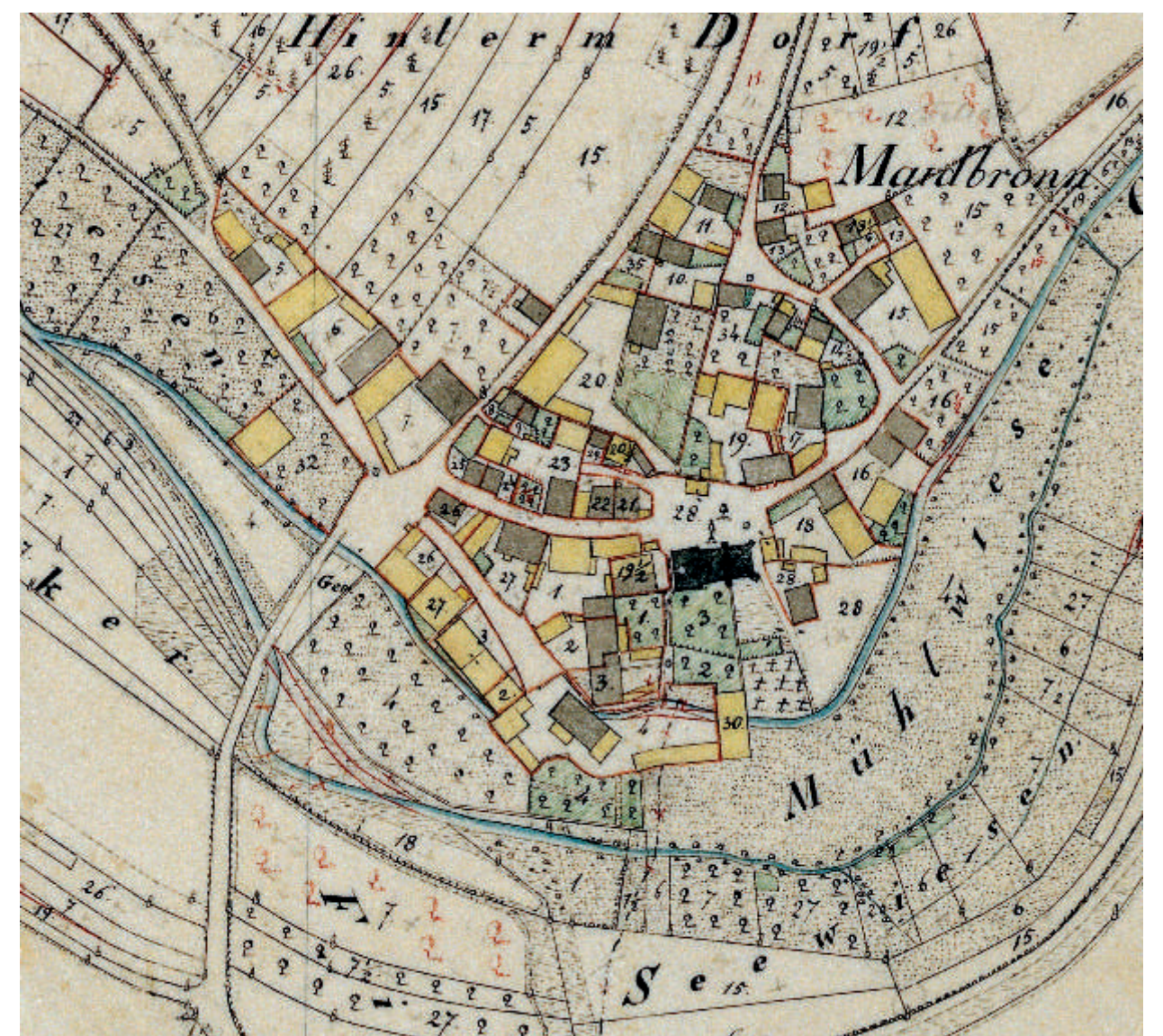


In der Figur des Nikodemus, als einzige in mittelalterlicher Tracht, hat Riemenschneider vermutlich sich selbst dargestellt. Für den perspektivischen Effekt des Bildes, ungewöhnlich für die damalige Zeit, konvergieren die durch Mund und Augen gedachten Linien zum Hintergrund. Von der Seite gesehen erscheint der Kopf somit verzerrt, von vorn und schräg unten aus dem normalen Betrachtungsabstand jedoch richtig – eine bildhauerische Meisterleistung.



### Vom Kloster zum Dorf

Nach einem Bericht von 1810 soll die Ackerfläche des Klosters nach dessen Auflösung an drei Bauern „vererbt“ worden sein. Daraus sei erst der eigentliche Ort von 143 Seelen entstanden. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wuchs das Dorf nur langsam.



Der Katasterplan von 1832, ca. 250 Jahre nach der Klösterauflösung, zeigt den Ort von knapp 200 bäuerlichen Bewohnern (Rimpar 1366 Ew.) auf einer Muschelkalkterrasse im Umbiegungsbereich der Pleichach nach Norden. Das Dorf lebte vom Getreideanbau; die 11 Morgen Wein (Rebstocksignatur) dienen zum eigenen Verbrauch. Ob die Seewiesen einmal Fischteiche waren, ist unbekannt.

Erst ab 1905 wurden in dörflicher Eigeninitiative die unbefestigten Feldwege nach Rimpar, Versbach und Estenfeld ausgebaut. Die nicht mehr rein bäuerliche Bebauung dehnte sich entlang der heutigen Riemenschneiderstraße aus.

Seit 1978 ist Maidbronn Teil der Gemeinde Rimpar. Die heutige bebaute Ortsfläche ist gegenüber dem Jahr 1832 sechsmal so groß. 2010 zählte Maidbronn etwa 1000 Einwohner.



Die alte Schmiede in der Riemenschneiderstraße um 1920



A.D. 1232 a nunnery was relocated from near Wuerzburg to a hamlet with a spring called Etzeleshusen, renamed in honour of the Virgin Mary to Maidbronn. In the 1260s the church was built, being the second-oldest Cistercian nunnery church in Franconia (after Frauental). Economic difficulties since the 14th century, severe damage during the Peasants' War of 1525, and the effects of the reformation resulted in the closing of the nunnery in 1571. Only the eastern half of the church has survived close to its original state, after its western half had been cut off for use as the parsonage in the 17th century. The altarpiece of grey Keuper sandstone, in a baroque frame, showing the lamentation of Christ, is regarded as the last major piece of art by Tilman Riemenschneider. Its creator possibly depicted himself in medieval garb.



BLINDEXT En ce qui concerne la géologie, Helmstadt se trouve dans une partie de la Franconie qui est caractérisée par l'existence de gradins de strate. Ceux-ci s'étendent, direction est, depuis le Rhin jusqu'au Jura. Des changements géologiques d'une durée de beaucoup de millions d'années ont abouti à une strate calcaire à Helmstadt même et autour de la commune. Cette couche est riche en fossiles et a été exploitée par l'homme. Un témoin en est la carrière de calcaire au sud-ouest de Helmstadt. La pierre à chaux servait à produire du mortier et des couleurs de mur. En longeant le chemin culturel vous passerez devant un four à chaux (en ruine aujourd'hui) qui date du début du 20e siècle.

© Archäologisches Spessart-Projekt e.V.  
Der europäische Kulturweg „Gramschatzer Wald 1 - Rimpar und Maidbronn“ wurde realisiert im Rahmen des Projekts »Pathways to Cultural Landscapes« mit Förderung des Marktes Rimpar sowie regionalen und überregionalen Unterstützern. Historische Karten von 1832: © Landesamt für Vermessung und Geoinformation. Mit Förderung des Bezirks Unterfranken.

Weitere Informationen bei:  
Archäologisches Spessart-Projekt e.V.  
Treibgasse 3  
63739 Aschaffenburg  
www.spessartprojekt.de  
info@spessartprojekt.de

